

Dr. Ulrich Ruh

Abbruch oder Aufbruch – Überlegungen zur Zukunft der Kirchen in Deutschland“

(Vortragsskizze)

Ökumenischer Pfarrertag in Selbitz, 27. November 2006

Günstige Rahmenbedingungen der Kirchen in Deutschland

Die Kirchen in Deutschland können im Vergleich zu anderen Regionen der Welt durchaus dankbar sein bezüglich der Rahmenbedingungen ihres Wirkens: Es gibt weder staatliche Einschränkungen oder Repressalien noch ernstzunehmende ideologische Gegner der Kirchen in Gestalt von laizistischen Kräften oder Gruppierungen. Im Gegenteil eröffnet sich für die Kirchen eine große Präsenz in der Öffentlichkeit, beispielsweise durch die Möglichkeit des Religionsunterrichts. Dies ist eine Chance und auch Grund zur Freude.

Erosionsprozess der Kirchen

Dennoch darf die gegenwärtige Situation nicht blauäugig gesehen oder schön geredet werden, denn die Kirchen erleben einen schonungslosen Erosionsprozess der Kirchenbindung und der gelebten und gewussten christlichen Tradition. Dieser Trend scheint unaufhaltsam und zeigt sich nicht nur bei einzelnen Gläubigen, sondern auch in kirchlichen Verbänden. Die Glaubens- und Kirchenbindung nimmt in den kommenden Generationen kontinuierlich ab. Die tragende Kernschicht des kirchlichen Lebens besteht aus Menschen, die über 60 – 70 Jahre alt sind. Auch bei den anderen tragenden Pfeilern der katholischen Kirche (Klerus, Orden) ist keine Stabilität zu erkennen, sondern vielmehr absteigende Tendenz. Die Pläne der Kirchen gegen diese Entwicklungen sind zahlreich und einander nicht unähnlich. Es gibt in vielen Diözesen und Landeskirchen, aber auch in übergeordneten kirchlichen Größen (EKD) eine beachtliche Anzahl an Impulspapieren und Pastoralplänen, die alle das Ziel haben, die Kirchen wieder attraktiver zu machen.

Situation der Kirchen in Deutschland

In einer Gesellschaft wie der unsrigen hat es die Kirche ungemein schwer, das Potential ihrer Botschaft einzubringen. Die gesellschaftliche Situation in Deutschland ist geprägt durch Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und einen – sich allmählich abschwächenden – Massenwohlstand (verglichen mit den meisten Ländern der Erde!). Viele Funktionen der Kirche, wie z. B. Widerstand gegen eklatante Ungerechtigkeiten oder Freiheitseinschränkungen, sind deswegen weggefallen: Christliche Grundwerte und -tugenden scheinen in der gesellschaftlichen Ordnung aufgegangen zu sein, so dass es den Kirchen schwer fällt, in einer solch traditionsschwachen und freiheitlichen Gesellschaft verbindliche Traditionen am Leben zu erhalten. Auch die vielerorts sich zeigenden religiösen Bedürfnisse gehen weitgehend an den Kirchen vorbei: Sie wird auch dafür nicht oder nur zu den persönlichen Konditionen „gebraucht“. Kirche wird nicht bedroht, hat aber kaum direkte Einflussmöglichkeiten (etwa gegenüber den Medien); sie ist partiell gewünscht und wird als hilfreiche Einrichtung gesehen („Kirche für andere“), etwa für die Gestaltung des 3. Oktobers oder bei anderen nationalen Anlässen, bei Katastrophen, für gesellschaftliche Randgruppen (Caritas/Diakonie) und an den Lebenswenden. Aber als verbindliche und verbindende Glaubensgemeinschaft hat Kirche in weiten Teilen der Bevölkerung an Bedeutung verloren. Sie ist höchstens „Kirche bei Gelegenheit“.

Was kann die Kirche tun?

Als „schwerere Tanker“ ist die Kirche nicht so beweglich, wie es manche Reformer gern hätten und kann sich nicht neu erfinden. Kirche muss mit den Menschen leben und ihre Sendung erfüllen, die da sind! Kirchen dürfen deshalb keinen Grundpfeiler ihrer Arbeit (vor Ort sein, Seelsorge, Verkündigung und Diakonie, Bildung und Gemeinschaftsstiftung) schlechterdings aufgeben.

- Die Kirchen brauchen in allen Arbeitsbereichen eine neue Ausrichtung, indem sie weg von der Routine kommen, weniger um sich selber kreisen oder neue Papiere produzieren. Vielmehr müssen die Kirchen mit Phantasie sich und ihre Botschaft geduldig und sensibel erklären und dadurch Neugierde wecken und dabei angesichts demographischer und ökonomischer Entwicklungen notwendigerweise Prioritäten setzen, ohne in Einseitigkeiten zu verfallen, wodurch ganze Kernbereiche oder Grundpfeiler wegfallen würden.
- In der gesellschaftlichen Situation in Deutschland führen auch gegenwärtig die unverkennbaren Krisenerscheinungen der fortgeschrittenen Moderne (Unübersichtlichkeit, Traditionsverlust, Fortschrittsrisiken, negative Folgeerscheinungen der ökonomischen Dynamik, usw.) nicht notwendig und vor allem nicht in der Breite zu Glaube, Kirchenbindung oder zu einer neuen Erweckungsbewegung. Man darf intellektuelle Suchbewegungen nicht mit einer expliziten Zuwendung zu Glauben und Kirche verwechseln.
- Aus dem Rückblick wird deutlich, dass die Kirche (in Europa) meist in Zeiten nach Katastrophen (nach 1. und 2. Weltkrieg) eine neue Dynamik gewonnen hat. Man darf sich solche harten Zäsuren nicht herbeiwünschen! Bezeichnenderweise kam es nach der „Wende“ in Mittel- und Osteuropa nirgendwo zu einem breiten religiösen Aufschwung, obwohl die Kirche sich wieder frei entfalten konnte. Die Menschen hatten genug damit zu tun, mit der neuen Freiheit in Politik, Wirtschaft und Kultur zurecht zu kommen.. Das in Amerika erfolgreiche Modell der „Erweckung“, das dort in mehreren Schüben die religiöse Landschaft veränderte, hat in Europa niemals wirklich funktioniert. Es gibt in Europa eine bestimmte Zahl von Menschen, die sich im Sinn der Erweckungsbewegung bekehrt und den Glauben neu entdeckt haben, aber keine breite Bewegung.

Als mögliches Handeln der Kirchen in dieser Situation ergibt sich aus dem Gesagten:

- Die Kirchen sollen sich bemühen, die kulturelle Präsenz des Christentums in Deutschland zu stärken und sich dabei Verbündete suchen. Kirchliches Engagement für Musik und beispielsweise im Bereich der Kirchengebäudeerhaltung kann Wirkung zeigen, auch wenn sich dies in der Regel nicht direkt in neuen Mitgliedern oder kontinuierlicher Mitwirkung am Gemeindeleben ausdrückt.
- Die Kirchen müssen in der Fläche (nicht unbedingt „flächendeckend“) mit dem Angebot zur Seelsorge präsent bleiben, damit die Menschen „Im Fall des Falles“ Ansprechpartner haben. Darüber hinaus braucht es allerdings Gruppen und Zentren (z. B. Kommunitäten und Geistliche Gemeinschaften), wo das Christentum ernsthaft und aus der spirituellen Mitte heraus gelebt wird und wo auch eine Teilhabe und -nahme möglich ist, sonst bleibt vom Christentum nur Erinnerung.
- Ökumene ist notwendig und muss sich in ökumenischen Kooperationen ausdrücken. Konfessionelle Profilierungen und Identitätsstärkungen helfen nicht weiter, wenn sie - wie gegenwärtig zu beobachten - in den kirchlich-konfessionellen Erneuerungsbewegungen Rücken an Rücken laufen. Die Kirchen sollen vielmehr zusammenarbeiten, wo dies möglich ist und von einander lernen. So können sie sich wechselseitig bereichern und an den Stärken des andern partizipieren.

Als Entwurf an Dr. Ruh am 11. Dezember 2006
Korrigiert und freigegeben durch Dr. Ruh am 14. Dezember 2006